

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeich.

II. JAHRGANG.

N^o 13.

Freitag am 14. Juni

1839.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6. halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8. halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Klagetöne.

Wohl fielen alle Sterne
Von meinem Himmel ab;
Mein Liebchen birgt die Ferne,
Die Mutter deckt das Grab;
Der Freund, den ich erkoren
Zum Trost mir hoffnungsvoll —
Er ist für mich verloren,
Und mir wird nicht mehr wohl!

Als mir mit kaltem Arme
Der Tod die Mutter nahm,
Und meine Seel' im Harne,
Mein Aug' in Thränen schwamm —
Da kam die liebe Liebe
Und goß mir Trost in's Herz;
Mein Aug' ward minder trübe,
Und minder herb mein Schmerz.

Wie Blumen von der Sonne
Licht, von den Sternen Thau,
So trank ich Lebenswoone
Aus Liebchens Augenblau;
Doch bald ward dieser Aether
Getrübt und wib von mir;
Und meines Glückes Götter,
Marie, sind fort mit dir! —

Auch du, der Guten Bester,
Der da mit mir geweint,
Leb' wohl! du warst mein Tröster,
Und bist — nicht mehr mein Freund!
Ein böser Dämon wußte
Dein Herz mir zu entzieh'n;
Der Freundschaft Engel mußte
Betrübt von da men zieh'n! —

So fielen alle Sterne
Von meinem Himmel ab;
Das Liebchen birgt die Ferne,
Die Mutter deckt das Grab;
Den Freund, den ich erkoren
Zum Trost mir hoffnungsvoll —
Er ist für mich verloren,
Und mir wird nicht mehr wohl!

B. Marouschnig.

Gallerie berühmter Krainer.

Michael Tiffernus.

Michael Tiffernus (Dyffernus) wurde im Jahre 1188 in Krain geboren. Bereits als Knabe wurde er, bei

einem Einfalle der Türken in Krain, von diesen geraubt, und mit mehreren andern Opfern in die Sklaverei geschleppt, jedoch bei Gelegenheit eines Gefechtes im Lager zurückgelassen, wo ihn Erasmus Stich, ein Bürger aus Duino fand, ihn erziehen ließ, und später sogar auf die Universität nach Wien sandte, wo er mit der Würde eines Magisters beehrt wurde.

Als jedoch Herzog Ulrich von Württemberg 1519 vom schwäbischen Bunde aus seinem Herzogthume vertrieben, und dessen minderjähriger Sohn, Prinz Christoph, auf Befehl Kaiser Ferdinand's I. 1529 nach Wiener-Neustadt gebracht wurde, wurde Tiffernus diesem Prinzen als Lehrer an die Seite gegeben, begleitete ihn später an den kaiserlichen Hof, so wie auch auf den Reisen durch Deutschland und Frankreich. Prinz Christoph entließ ihn nun nicht mehr, nahm ihn 1544 mit sich nach Nömpelgard, machte ihn zum Kanzler, und als der Prinz 1550 wieder zur Regierung von Württemberg kam, folgte ihm Tiffernus nach Stuttgart. Hier brachte er die letzten Tage seines Lebens zu, stiftete aus seinem erworbenen Vermögen 3 Stipendien an der Universität zu Tübingen, die schon in das dritte Jahrhundert fortbauern, und starb dann am 11. April 1555, im 67 Jahre seines Alters.

Andreas Kobavius.

Dieser seiner Zeit ausgezeichnete Gelehrte wurde im Jahre 1594 zu Zirknitz in Krain geboren. Schon in seiner frühesten Jugend verrieth er die ausgezeichnetsten Anlagen, studierte mit dem besten Erfolge und widmete sich endlich dem geistlichen Stande. Um jedoch ganz den Wissenschaften obliegen zu können, trat er in den damals höchst blühenden Orden der Societät Jesu, bekleidete später durch viele Jahre die Stelle eines Professors der Rhetorik und Mathematik zu Laibach, und starb endlich im Jahre 1654 allgemein geschätzt und betrauert zu Triefst.

Er schrieb nachstehende zwei, in Druck erschienene Werke, als:

1) Vindiciae astronomicae theticae pro Dionysio exi-

guo contra eximios Chronographos de aera vulgari Dionysiana.

2) Vita B. Joannis Dei fundatoris F. F. misericordiae.

Letzteres Werk erschien ohne Namensangabe des Verfassers.

Philipp Terpin.

Dieser wurde zu Selzach in Krain geboren, zeigte von frühester Jugend an einen großen Hang zur Frömmigkeit, widmete sich mit ausgezeichnetem Erfolge den Studien, und trat nach Vollendung derselben in den geistlichen Stand. Er erhielt sonach die Würde eines Baccalaureus der Theologie und bekleidete durch viele Jahre die Stelle eines General-Vicars zu Laibach unter den Bischöfen: Otto Friedrich und Joseph. Er übergab dem Drucke ein Werk, das den Titel führt: Constitutiones et instructiones synodales curatorum; er starb in seinem neunzigsten Lebensjahre allgemein geschätzt und betrauert zu Laibach.

3. 2.

Sell.

Erzählung von Franz Wilh. von Sibenhuener.

(Fortsetzung.)

„Es ist eine Abhandlung, womit ich beweise, daß die Kunst, die Quadratur des Kreises zu finden, in genauester Verbindung mit dem richtigsten Heilverfahren an organischen Körpern stehe, und daß die Heilkunde eigentlich ganz allein auf mathematischen Prinzipien beruhe. Warten Sie nur, es wird noch eine Zeit kommen, und diese ist nicht so fern mehr, als Sie wohl glauben mögen, wo es unter den Ärzten weder Allopathen, noch Homöopathen, noch Hydropathen geben wird, das heißt, sie werden dann weder viel noch wenig eingeben, weder Decocte noch Pillen, noch verzuckertes Mundmehl aus der Apotheke bestellen, und eben so werden sie dann nicht mehr waschen und nicht mehr begießen — sie werden nur rechnen. Ob sie sich dann auch noch so oft verrechnen werden, wie dies bei den Anhängern der jetzt in Gang befindlichen drei Systeme geschieht, läßt sich wohl nicht in voraus bestimmen, aber ich will sogleich die Probe machen, so wie ich den ersten Patienten bekomme, bei dem zweiten, dritten, vierten und fünften auch wieder, und wenn ich oft genug die Probe gemacht habe, wird sich's doch zeigen, wer recht hat, ich oder die Andern. Die Schrift wird übrigens Aufsehen machen und da sie höchst gemeinnützig ist, vor einigen Monaten aber nicht aus der Presse kommen wird, werde ich die Ehre haben, Euer Hochwohlgeboren, so lange nicht mehr Leute kommen als jetzt da sind, einiges davon vorzulesen.“

„Wird uns sehr angenehm seyn, Doctor“ fiel der Baron, welchem der Anblick des dicken Heftes den Angstschweiß auf die Stirne getrieben hatte, „aber sagen Sie mir vorerst, wie steht es bei Sella's? ich höre, sie sollen vor wenigen Tagen dahin gerufen worden seyn — ist Jemand krank von den Leuten?“

Der schismatische Heilkünstler legte sein Heft wieder zusammen — der Wunsch, den hingeworfenen Faden auszuspinnen, schien mit seiner Axtoreitelle im Kampf zu liegen, und er begann:

„Es war wirklich nicht ohne Gefahr abgegangen, die Koufine der Frau Sell oder wer sie sonst ist, denn sehen Euer Gnaden, sie führt eigentlich das ganze Hauswesen und Herr Sell scheint große Stücke auf sie zu halten, wie er denn auch wirklich Ursache dazu haben mag, denn merkten Hochdieselben wohl, er scheint nicht ganz glücklich mit seiner Gemahlin zu leben, weil, Sie wissen doch noch wie —“

„Doktor, da erfahren wir noch immer nicht, was der Koufine des Herrn Sell gefehlt hat, oder ist es etwa ein Geheimniß, so wollen wir es auch nicht erfahren, denn —“

„O ich bitte Euer Gnaden — es war nur eine ganz leichte —“

„Ganz gleichgültig“ — meinte der Gutsherr, „aber sagen Sie mir einmal aufrichtig, Sie kommen auch jetzt noch öfter in's Haus, was halten Sie von den Leuten?“

Der Befragte zuckte die Achseln, machte ein so kluges Gesicht, als ob er die Räthsel der Sphinx zu entziffern so glücklich gewesen wäre und den Fund nun von sich zu geben in Bereitschaft stünde, und sprach dann mit halb leiser, doch der gesammten Gesellschaft noch vollständig vernehmbarer Stimme:

„Nicht viel Gutes, gnädiger Herr — durchaus nicht viel Gutes. Eben da ich dort war, wohnte ich einem Auftritte bei, das heißt, ich wohnte ihm nicht so eigentlich bei, aber ich stand einige Augenblicke vor der Thüre, und wollte warten, bis der Auftritt vorüber sey, aber es öffnete sich die Thüre, und die Frau kam heraus mit einem ungewöhnlich gerötheten Gesichte, und ich glaube, Herr Sell hatte —“

„Nun er hatte —“

„Ich glaube, er hatte sich an ihr vergriffen.“

„An ihr vergriffen!“ rief sogleich einer von den fünf Andern, „ja man hört es, er soll sie oft gräulich mißhandeln. Und doch scheint sie ein so sanftes, duldsames Geschöpf, so —“

„Nun was das betrifft,“ fiel der Arzt ein, „ob sie gerade zu sanft ist, will ich nicht unter die Leute bringen, sie ist wie er, und er wie sie, ich glaube, es habe sich von beiden keines etwas vorzuwerfen, ich halte beide oder vielmehr alle Drei für nicht besser, als jedes von ihnen für sich ist.“

„Ja die Frau selbst sagt“ — begann ein Fünfter wieder, „die Koufine sey eigentlich keine Koufine, sondern eine ihr aufgedrungene Haushälterin, und sie selbst erklärt ihren Mann für einen —“

„Das ist längst bekannt,“ ergänzte der Sechste „und wenn sie etwa selbst auch nicht viel werth seyn sollte, ist sie es unstreitig durch ihn allein geworden, denn wie der Mann die Frau haben will, so ist sie.“

„Sicher, sicher,“ bekräftigte der Siebente, und in diesem Augenblicke trat eine Frau ein in bürgerlicher doch ziemlich nachlässiger Kleidung, schritt ohne viele Umstände auf den zu, der da seine Frau machte, wie er sie haben wollte, und sprach:

„Du lieberlicher Schlingel, finde ich dich abermal in der Kassa und beim Geldverzehren, während daß deine Frau und deine kleine Rangen zu Hause sitzen müssen? Ich will jetzt hören, ob Du Dich gleich nach Hause auf die Strümpfe machen willst?“

Und der Weibermacher, wie sie seyn sollen, sprach sehr kleinlaut: „Liebes Friedrikchen, ich bin bereits fertig, da trink 'nmal“ — und in wenig Minuten war das zärtliche Paar unsern Blicken entschwunden.

Der Arzt hatte sich bei dem Erscheinen der Amazone in einen Winkel zurückgezogen; — da sie fort war, kam er aber sogleich wieder hervor, und sein Heft abermal zur Hand nehmend, bemerkte er, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Thür eingeklinkt habe: „ein Teufelsweib die Bäckerin, aber ich wollte sie wohl zurecht bringen.“

Aber eben da er sich gesetzt und das erste Blatt aufgeschlagen hatte, welches er mir zur Einsicht hinüber reichte, und worauf mit großer Schrift der Titel des Buches zu lesen war, und mit noch größerer: Von F. G. H. C. D. Baartuch, Medicinā und Chirurgiā Praktikus, 2c. 2c. ward auch er abberufen, zu einem Patienten wahrscheinlich, und so wurden wir erlöset von der unterhaltenden Vorlesung.

Die Kasinogesellschaft aber wurde nicht zahlreicher, und als alle, die noch außer uns gegenwärtig waren, ein halbes Glas Warthenersdorfer Weißbier getrunken, und ein dünnes Butterbümchen, mit einer halben Sardellenpaste belegt, gespeist hatten, löste die Versammlung sich auf und wir, die beiden ersten Ankömmlinge, sahen uns nun wieder allein.

IV.

Am andern Morgen zog ich meiner Wege, obgleich der Baron sich Mühe gab, mir noch wenigstens einen Tag abzdringen, aber man darf des Guten nie zu viel genießen, und so befand ich mich zur richtigen Zeit wieder wo ich hingehörte.

Den Mann mit dem sanften traurigen Gesichte aber, und von dem ich so viel Böses und keine Silbe Gutes vernommen hatte, vermochte ich nicht zu vergessen, auch als schon Monate seit jenem Ausfluge über das Gebirge hingegangen waren. „Können Physiognomien wirklich so ungemein täuschen?“ — fragte ich mich immer — „in diesem Gesichte lag so unendlich viel Gutes und doch sollte dessen so wenig in dem Innern des Mannes seyn?“ Ich fühlte das lebhafteste Interesse für den Mann und gern würde ich mich näher über ihn unterrichtet haben, allein mein Beruf führte mich bald aus der Nähe des Gebirges und nach und nach tauchte die Erinnerung an diesen Gegenstand meiner einstmaligen Aufmerksamkeit auch seltner in mir auf. Selbst seine Gesichtszüge verlor ich endlich aus meinem Gedächtnisse.

Es mochten acht Jahre seit den kleinen Ereignissen verfloßen seyn, welche ich hier erzählte, als ich während der Badefaison zu Teplitz eines Tages an der table d'hôte des fürstlichen Gartensaales speis'te. Mir gerade gegenüber saß ein langer blasser Mann, in volle Trauer gekleidet, dessen Gesichtszüge mir schon einmal irgendwo vorgekommen zu seyn schienen, ohne daß ich mich zu erinnern vermochte, wo dies geschehen seyn konnte. Er schien noch nicht über den Wendepunkt des männlichen Alters hinaus, allein unbestreitbar waren die Furchen, welche Stirne und Wangen durchschnitten, während das Auge noch im jugendlichen Feuer glühte, für die Zeugen schwer durchgekämpfter Jahre anzunehmen. Auch das kastanienbraune Haar begann bereits zu bleichen.

Umsonst zerplagte ich mein Gedächtniß, ich konnte mich nicht zurecht finden. Da nannte ein Nebenstehender, indem er den Fremden ansprach, den Namen Sell. Augenblicklich stand mein Wegweiser bei W*** wieder vor meiner Erinnerung. Er war es. Aber Gott! wie ungeheuer verändert gegen damals. Und es waren nur acht Jahre verfloßen, seit ich ihn das erste Mal gesehen hatte.

Ich fühlte mein vormaliges Interesse für ihn wieder in voller Stärke erwachen. Ich beschloß den Zufall zu nützen, und bald war eine Unterhaltung mit ihm eingeleitet.

Ich sagte ihm nämlich, daß, wie ich mich nicht zu irren glaube, wir uns schon früher getroffen haben, und wo und auf welche Weise, und wann dies geschehen war. Auch er schien sich nun zu erinnern, wunderte sich aber, daß ich nach so langer Zeit und so kurzer Begegnung ihn sogleich wieder erkannt habe. Er machte meinem Gedächtnisse ein Kompliment, das es nicht verdiente.

Ich sagte ihm, daß ich an jenem Tage in W*** geblieben sey und welch' gastfreundliche Aufnahme ich im Hause des Barons gefunden habe, während ich mich zugleich nach dem Befinden meines damaligen Wirthes erkundigte.

„O der befindet sich wohl“ erwiderte Sell mit einem seltsamen Lächeln, „denn er ist nicht mehr. Ein Schlagfluß endete vor etwa drei Jahren sein Leben.“

Ich äußerte mein Bedauern, da mir der Baron ein wirklich braver Mann geschienen, und er in einem Alter sich befunden habe, welches ihn zu einer längeren Lebenshoffnung berechtigen konnte.

„Er hätte allerdings länger leben können“ meinte Sell, „und seine Unterthanen würden auch sehr damit zufrieden gewesen seyn, denn er war ihnen ein guter und väterlicher Herr. Ich selbst kann seinen Tod nur bedauern.“

„Und hatte der Schlagfluß keine bekannte Veranlassung?“

„Man weiß wenig Sicheres darüber, aber man glaubte, bedeutende Verluste, welche durch seinen Gerichtshalter herbeigeführt worden seyn sollen, hätten ihn so heftig erschüttert, daß bei seiner Organisation ein Schlagfluß eintreten mußte. Aber es ist nichts Verlässliches darüber

bekannt geworden, und der Gerichtshalter kann an dem Ganzen so schuldlos seyn wie wir Beide.“

„Lebt wohl der damalige Pfarrer noch?“

„Nein, auch dieser ist seit mehreren Jahren todt und seiner Gemeinde ein bisher unvergeßener Verlust.“

„Ist der Arzt — ich erinnere mich jetzt seines Namens nicht mehr, doch hatte ich den Mann im Kasino kennen gelernt, und —“

„Ach — das ist Baartuch gewesen wahrscheinlich — nun auch dieser ist nicht mehr in W*** doch glücklicherweise noch nicht gestorben, sondern er lebt irgendwo in der Nähe der Residenz, wo er seine Kenntnisse besser nützen kann, als er dies in W*** vermochte, wo man von Krankheiten wenig weiß, und er also wenig zu thun hatte. Und hatte er auch ein Mal einen Kranken, so konnte dieser sicher darauf rechnen, muthwillig und um der Kosten willen nicht herum gezogen zu werden, denn Baartuch ist ein denkender Arzt, und seine Methode wie ich glaube so einfach als möglich.“

„Sie selbst aber sind noch in W***?“

„Ich war es bis jetzt gewesen, glaube aber nun auch meinen Aufenthalt zu ändern.“

(Beschluß folgt.)

Revue des Mannigfaltigen.

Die größte Perle. In Moskwa befindet sich als Eigenthum eines griechischen Kaufmanns eine Perle, die vielleicht nicht ihres Gleichen in der Welt hat. Sie ist jedoch nicht das Erzeugniß Rußlands, sondern soll aus Ostindien mitgebracht worden seyn. Diese unschätzbare Perle liegt in einem dreifachen, mit kostbaren Steinen besetzten Etui unter einer convexen Linse, damit sie noch größer aussehe, in Baumwolle, und wiegt nicht weniger, als 27 7/8 Karat. Sie ist vollkommen rund, ihre Farbe übertrifft den metallischen Glanz des polirtesten Silbers, ist aber zu gleicher Zeit vollkommen durchsichtig. Wenn sie heraus genommen und auf ein Stück Papier gelegt wird, rollt sie darauf herum, wie eine Quecksilberkugel und läßt sich nur mit besonderer Geschicklichkeit von den Fingern wieder erfassen. Die Fremden besehen dies unschätzbare Kleinod mit Bewunderung — ja mit Erstaunen.

In Paris ist eine neue musikalische Gesellschaft, die „St. Cécilien-Akademie“ gestiftet worden, an deren Spitze 150 Komponisten und Künstler ersten Ranges stehen. Marquis Louvois ist Präsident, Meyerbeer und Ueber sind Vicepräsidenten, Professor Charles Durand ist Secretär-Medner. Am 18. Mai war die erste sehr glänzend besuchte Soirée, in welcher sich Beriot, Romberg und Klara Wieck hören ließen.

Was ist schlimm? Eine nordamerikanische Zeitung zählt folgende Dinge als die schlimmsten in der Welt auf: Ein unehrlicher Diener, ein rauchender Ofen, ein stolperndes Pferd, ein schmerzender Zahn, ein leerer Beutel, ein unfolgsames Kind, ein unablässiger Schwäger, ein stumpfes Messer, die Mücken, ein ungebildeter Narr und ein Abbonnent, der sein Exemplar nicht bezahlt. —

Die Kaufleute Stohlke und Kreizig in Danzig haben eine Maschine bauen lassen, um aus alten, wollenen Lumpen wieder Wolle zu machen. Das Fabrikat ist

untadelhaft, und da die Farbe chemisch ausgezogen wird, eben so weiß, wie die Primogenitur-Wolle. Sie glauben Wolle, die von den Schaffern 80 Thaler kostet, für 30 Thaler liefern zu können.

Kurent-Briefe aus Laibach.

II.

Thure Carniolia!

Es war ein herrlicher Abend; laue Weste und schöne Damen spazierten in den Alleen, und um sie herum standen Akazienbäume und süße Herren, und streuten Blüten und Liebesblicke herab; sanft schimmerte Luna am dämmernden Himmel *) und der Abendstern blinkte von Ferne, wie eine verlorene Geliebte —; an diesem Abende ddo. 11. Juni 1839 war Hr. Toselli's glasharmonikal-violinisch-theatralische Akademie, wie konnte sie also besucht seyn? —

Hr. Toselli, ein junger und interessanter Mann, und seine Glasharmonika, eine sehr hübsche, gebildete, tonreiche, zarte und interessante Dame! Hr. Toselli behandelt sie hingegen auch mit solcher Zärtlichkeit, Akkuratheit und Behendigkeit, daß es wirklich ein Genuß war, seinen Spiele zuzuschauen — weniger der ihn begleitenden Violine! — Woher nahm nur der Mann seine Geige — und weher die Geige den Mann? — Ich will nichts gegen seine Kunst sagen, er mag sie recht gut verstehen; aber an diesem Abende kam er mit der Violine durchaus nicht zurecht!

Die „Domestikenreiche“ von Castelli, dargestellt von Hrn. Berger und Dem. Schwenk, wurden mehr herabgerissen als gespielt.

Mlle. Schwenk taugt für Damenrollen viel besser, als für Stubenmädchen, wie wir es in ihrer sehr gelungenen Scene als Baronin sahen.

Hr. Berger, der sich das nicht immer anwendbare schnelle, sprudelnde Reden abgewöhnen sollte, spielte zwar gewandt, aber mit einiger Uebertreibung.

Der stotternde Killian gerieth ihm recht wohl; später jedoch verdarb er die anfängliche Natürlichkeit wieder durch seine Geschwindigkeit. Ein Stotternder wird nur immer blöder und verlegener, und stottert noch mehr, wenn er schnell reden will. — Hr. Berger machte es umgekehrt.

Das zweite Stück, die Mahm, der Pudel und die Uhr, auch von Castelli, — ein dramatisirter Spaß, kurz und gut, verfehlte seine Wirkung nicht.

Hr. Toselli, der sich in zwei Piecen: Cavatina: „casta Diva“ aus Norma — und einem Rondeau-Finale mit Variationen: „Ah non credea mirarti“ aus Sonnambula produzierte, wurde jedes Mal gerufen; diese Ehre mag aber auch heiläufig das Einzige seyn, was ihm von diesem Abende blieb, womit auch ich die Ehre habe, mich dir zu empfehlen. —

Moschus.

*) Am Tage des Neumonds? — Ei, ei, Herr Moschus!

Die Red.

Krain's Flora.

Mitgetheilt von Andreas Fleischmann.

Von den vorzüglichsten Gewächsen des k. k. botanischen Gartens zu Laibach sind bis zum 14. Juni folgende zur Blüte gekommen:

Asperula tinctoria, färbender Waldmeister. — Astrantia carniolica, krainischer Thalfarn. — Ast. major, großer Thalfarn. — Avena preusta, angebrennter Hafer. — Av. sempervirens, immergrüner Hafer. — Bryonia dioica, rothberige Zaunrübe. — Crepis biennis, zweijähriger Pippau. — Cynoglossum officinale, gebräuchliche Hundszunge. — Cirsium carnioolicum, krainische Kragdistel. — Coronilla montana, Berg-Kronwicke. — Fumaria officinalis, gebräuchlicher Erdrauch. — Fam. parviflora, kleinblüth. Erdr. — Festuca canescens, bläulicher Schwingel. — Glyzeria fluitans, fluthendes Süßgras. — Gypsophila repens, kriechendes Gypsfrank. — Geranium sanguineum, blutrother Storchschnabel. — Hemerocallis flava, gelbe Tagblume. — Hieracium saxatile, Felsen-Habichtskraut. — Holtonia palustris, Wasserfeder. — Hippocrepis comosa, zapfiges Hüftenkraut. — Iris graminea, grasblüth. Schwertlilie. — Iris Pseud-Acorus, Wasser-Schwertl. — Luzula albida, weißblüth. Hainlilie. — Poa pumila, niedriges Rispengras. — Plantago serpentina, schlanges Wegerich. — Polygonum bistorta, Stortorn-Aknetierig. — Solanum dulcamara, bitterfüßiger Nachtschatten. — Tamus communis, gem. Schmerzwurz. — Trifolium montanum, Berg-Klee. — Valeriana officinalis, gebräuchlicher Baldrian. — Veronica officinalis, gebräuchlicher Ehrenpreis.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 12.

Adelheide.